

Jakob Burckhardt

Autor(en): **Gessler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie, ausgestoßen wurde sie aus der Familiengemeinschaft, wenn nicht gleich der Weidenstrick für sie gedreht wurde. Von allen Dörflern wurde ihnen ähnliche Ehrfurcht erwiesen, gieng doch im Volksmunde die Sage, daß unter dem Dach, unter dem die Schwalben nisten, Friede und Glück ihren Einzug halten.

Welche Poesie, welch' tiefer Sinn lagen nicht in der unbegrenzten Anhänglichkeit, in dem innigen Verwachsensein der Menschen mit den Geschöpfen der Natur! Bei diesen Bauern, deren Naturerkenntnis eine sehr beschränkte war, entsprangen sie nicht der Kenntnis von dem großen Nutzen dieser Vögel, also dem Eigennutz, sondern dieser schöne Charakterzug unseres Volkes liegt im Wesen des germanischen Volkstums begründet; er ist ein Erbstück aus grauer Urzeit, da der Mensch noch im

Banne der Natur stand und die Waldtiere und das Gevögel ihm als gleichwertige Wesen galten. Den romanischen Völkern geht derselbe, je mehr von dem Saft der blutlechzenden Römer in ihren Adern rollt, vollständig ab; aber auch in unsern Landen räumt die Neuzeit mit diesem edeln Volkstzug — sentimental heißt sie solche Anschauungen — allmählig auf. Der immer mehr und mehr sich zuspitzende Existenzkampf mit seinem Drängen und Hasten nach Geld und Erwerb erstickt das Zusammengehörigkeitsgefühl von Mensch und Natur. Seitdem er diese unter sein ehernes Joch gezwängt, was gelten ihm noch ihre Kreaturen! Was einst als Faser in der Volksseele mitzitterte, wird zum bloßen, äußern Schilf, zum Stroh und wird nur noch gepflegt, weil es zur Mode, zum guten Tone gehört.

Jakob Burckhardt.

Von Dr. Alb. Geßler, Basel.

Mit Autograph und zwei Porträts.



Jakob Burckhardt.

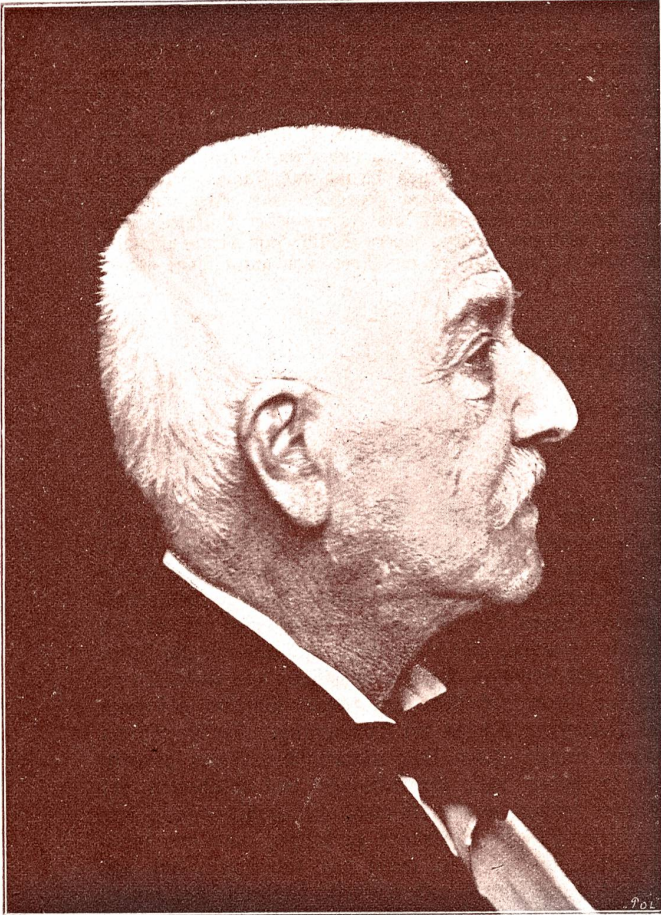
Profil-Skizze von Dr. phil. G. Stüchelberg in Zürich.

Am 10. August, abends, im warmen Goldglanz eines der schönsten Sommertage, haben wir in Basel einen Gelehrten und Schriftsteller zu Grabe getragen, dessen Name weit über die Grenzen des Schweizerlandes hinaus mit höchster Ehrfurcht genannt wird: Jakob Burckhardt.

Wer Kunst- und Kulturgeschichte lehrt oder studiert, dem ist Jakob Burckhardt das unerreichte Muster eines Kenners und Darstellers. Ohne Burckhardts „Cicerone“ ist noch kein nach wahrer ästhetischer Bildung Strebender nach Italien gegangen; ohne seine „Kultur der Renaissance in Italien“ ist ein Begreifen oder gar eine Darlegung des modernen Geisteslebens nicht denkbar; und wo wäre ein Profan- oder Kirchenhistoriker, der nicht in Burckhardts „Zeitalter Constantins des Großen“ die wunderbare Kunst geistreichster Charakter- und Zeitschilderung staunend betrachtet hätte! Und diesen Mann hat Basel den Seinen heißen dürfen, den Seinen in einem Sinne,

wie selten eine Stadt einen ihrer großen Bürger ihr eigen nennen darf. Denn Jakob Burckhardt hat in der Belehrung der studierenden Jugend und weiterer Kreise von Gebildeten durch den mündlichen Vortrag die Hauptaufgabe seines Lebens erblickt. Auch hier ist er ein Meister gewesen, wie selten einer, und alle, die ihn haben hören und genießen können, bewahren das Andenken an die vor seinem Lehrstuhl zugebrachten Stunden als einen der köstlichsten Schätze der Erinnerung. Da Burckhardt nahezu fünfzig Jahre lang akademischer Lehrer gewesen ist, so haben viele Generationen von Studenten des Glückes teilhaft werden können, seinen historischen und kunstgeschichtlichen Vorträgen zu folgen, und wir sagen deshalb nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß das geistige Leben Basels und teilweise dasjenige der ganzen Schweiz vielfach und im höchsten idealsten Begriffe des Wortes von Burckhardts edler und großer Persönlichkeit beeinflusst worden ist.

Jakob Burckhardt wurde geboren zu Basel am 25. Mai 1818 als der Sohn des Antistes Jakob Burckhardt, eines hochgebildeten Theologen, der auch als Historiker hervorgetreten ist; er hat seine erste Bildung im Basler Gymnasium empfangen, dem er, seinen eigenen Worten gemäß, zeitlebens dafür dankbar geblieben ist, daß es ihn nicht allzusehr mit Arbeit gedrückt hat. Im Jahre 1830 starb seine Mutter, und der Schmerz über ihren Verlust war sein erstes ganz großes Leid: noch in den von ihm aufgeschriebenen biographischen Notizen hat es vernehmlich nachgezittert. Vom Vater der Familientradition nach zum Studium der Theologie bestimmt, widmete sich Jakob Burckhardt längere Zeit (1837—39) dieser Wissenschaft, und er hat es später nie bereut, sie getrieben zu haben; noch in seiner eben angeführten, am Begräbnis vorgelesenen Lebensbeschreibung hat er das Studium der Theologie als eine der wünschenswertesten Vorschulen für dasjenige der Geschichte bezeichnet. Zu dieser ist er dann noch in seinem letzten Basler Semester übergetreten. Dann begab er sich nach Berlin und hat dort von 1839 bis 1843 geschichtliche und kunstgeschichtliche Studien gemacht. Er fühlte sich besonders von dem Kunsthistoriker Rügler angezogen und hat jedenfalls durch dessen Unterricht, namentlich aber im persönlichen Verkehr mit dem all-



Jakob Burckhardt,

Nach einer phot. Originalaufnahme von Kunstmalers Hans Lenhoff, Basel.

seitig hochbedeutenden Manne diejenige Geistesrichtung empfangen, in der er dann selbst Bahnbrecher geworden ist. In Kuglers Hause, wo Burckhardt täglicher Gast war, verkehrten auch noch andere damals oder später hervorragende Menschen: so ist Jakob Burckhardt dort mit Emanuel Geibel, mit Paul Heyse und auch mit demjenigen Basler zusammengekommen, der, nächst ihm selbst, seiner Vaterstadt zum allerhöchsten Ruhme gereicht, mit Arnold Böcklin. Dem Aufenthalt in Berlin, der nur durch ein einziges Semester in Bonn (Sommer 1841) unterbrochen wurde, folgte die Rückkehr nach Basel; dort erwarb sich Burckhardt auf Grund einer lateinischen, noch im Seminar bei Ranke in Berlin ausgearbeiteten Dissertation über Karl Martell den Doktorgrad. Schon vorher war er schriftstellerisch thätig gewesen; zwei kunsthistorische Abhandlungen: „Die Kunstwerke der belgischen Städte“ und „Ueber die vorgotischen Kirchen am Niederrhein“, sowie eine geschichtliche Studie, „Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln“ stammen aus den Jahren 1842 und 1843. Im Jahre 1844 wurde Burckhardt in Basel Privatdozent und schon bald nachher (1845) außerordentlicher Professor. Seine akademische Thätigkeit wurde in dieser Zeit bis in den Beginn der fünfziger Jahre oft unterbrochen durch Reisen nach Italien,

dem Lande, dessen Kunst- und Geistesentwicklung von da an bis zum Ende seines Lebens sein Hauptinteresse galt. Im Jahre 1848 wurde er Lehrer der Geschichte am Realpädagogium in Basel. Seine Arbeiten aus den nächsten Jahren sind „Erzbischof Andreas von Krain und der letzte Concilsversuch in Basel 1482—1484“ und 1853 sein erstes Hauptwerk, „Die Zeit Constantins des Großen“, jenes unübertreffliche Kultur- und Charakterbild, durch welches die bedeutsame Epoche des gealterten Heidentums und des aufstrebenden Christentums für alle Zeiten aufs feinste gekennzeichnet und die Gestalt Konstantins so dargestellt wird, daß im wesentlichen die Forschung nichts mehr daran wird ändern können. Schon in diesem Buche zeigt sich Burckhardt nicht nur als ein feinstinniger Historiker, sondern auch im besten Sinne als ein Künstler, der dem Erkannten und Erschlossenen neben dem Charakter des unumstößlich Richtigen auch die schönste, vollendetste Form zu geben wußte.

Im Jahre 1853 blühte Jakob Burckhardt seine Lehrstelle am Realpädagogium ein und hatte nun Muße, sein zweites bedeutendes Werk, den „Cicerone, eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens“ herauszugeben (1855; 6. Aufl. bearb. v. Wilh. Bode; bei G. A. Seemann in Leipzig 1893). Das ist dasjenige Buch, das jeden, der offene Augen und ein empfängliches Herz für das Schöne besitzt, so recht eigentlich schauen und künstlerisch genießen gelehrt hat — und lehren wird, so lange begeisterte Menschen zum Zwecke reinsten Genusses und reichster Belehrung die Alpen übersteigen oder durchfahren. Es wäre verlockend, hier einerseits die Technik, andererseits die intimen und unvergänglichen Schönheiten dieses einzigartigen Buches darzulegen; wir müssen uns aber mit der Anführung der Thatfache begnügen, daß noch jeder, der es in die Hand genommen hat, seine eigene Kunstbegeisterung an Burckhardts Gedanken und Worten sich hat läutern und vertiefen sehen.

Der „Cicerone“ trug dem Gelehrten und Künstler (1855) einen Ruf an das damals noch junge Polytechnikum in Zürich ein; Burckhardt hat dort fünf Semester lang als Professor der Kunstgeschichte gewirkt, in seinen Anschauungen und Studien, die damals speziell die Renaissance betrafen, jedenfalls gefördert durch den Verkehr mit dem berühmten Architekten Gottfried Semper. Auch mit einem andern Gottfried, dem großen Meister der Novelle, mit Gottfried Keller hat er damals Berührungspunkte gefunden und ist ihm zeitlebens geistig nahe geblieben.

Im Jahre 1858 ernannte ihn die Basler Universität zum ordentlichen Professor. Er kehrte zurück, um Basel nicht mehr zu verlassen, trotzdem einmal eine glänzende Versuchung, ein Ruf auf den ersten historischen Lehrstuhl der Welt, denjenigen Rankes in Berlin, an ihn erging.

Die Frucht der Zürcher Studien Burckhardts, nicht minder auch diejenige seiner vielen Italienreisen, war sein schönstes und reifstes Buch „Die Kultur der Renaissance in Italien“ (Basel 1860). Burckhardt ist darin geradezu ein Entdecker der ersten Blütezeit des modernen Geistes geworden und hat damit einen heute noch bei weitem nicht ganz zu würdigenden Einfluß auf die Darstellung der allgemeinen Kulturgeschichte gewonnen. Auch auf dieses Werk mit seinen

tiefen divinatorischen Einblicken in das Wesen einer ganzen Welt und mit seiner herrlichen Darstellung der durchaus neuen Resultate seiner Forschung und seines Denkens können wir hier nicht näher eintreten; wir können nur sagen: So lange der menschliche Geist in seiner Entwicklung speziell auf das Große und Ewige hin Gegenstand des Interesses für gebildete Sterbliche sein wird, muß und wird Jakob Burckhardts „Kultur der Renaissance“ ein Ausgangspunkt für jedes höchste Studium, zugleich aber auch der reinste Genuß für jeden Studierenden sein.

Einige Zeit nach der Herausgabe dieses Buches schrieb Jakob Burckhardt eine Art Ergänzung dazu, eine mehr nur an den Kunstgelehrten sich wendende „Geschichte der Renaissance in Italien“ (1867).

Damit war, abgesehen von einigen kleineren Publikationen zur Lokalgeschichte Basels, Burckhardts litterarische Thätigkeit abgeschlossen. Er widmete sich von da an ganz und gar nur noch seinem akademischen Lehrberufe, in dem nun allerdings noch herrliche

Blüten Burckhardtschen Geistes zu unvergänglichen Früchten gereift sind. Denn wer den Meister des freien Vortrags an der Universität „Griechische Kulturgeschichte“, „Kultur des Mittelalters“, „Neuere Geschichte“, „Revolutionsgeschichte“ u. a. hat behandeln hören, oder wer auch nur seinen populären Vorträgen vor größeren Kreisen beigewohnt hat, der hat aus jeder Stunde ein unvergleichliches Bild mitgenommen. Und zu seinem ungeheuren Geschichtsspensum „von Adam bis zum Wienerkongreß“, wie Burckhardt oft scherzhaft zu sagen pflegte, las er Kunstgeschichte von den ältesten Zeiten bis zum Barock. Er „las“ sagen wir, um einen akademischen Ausdruck zu gebrauchen; aber das war kein Lesen, das war ein begeistertes seelentiefes Eindringen in den Geist jeder Epoche und jedes Kunstwerkes, zugleich eine Mitteilung an die Hörer, die diese im Innersten bewegte und ihnen mit dem Verständnis für das Große und Schöne zugleich eine unauslöschliche Liebe dafür ins Herz goß. In Geschichte und Kunstgeschichte standen wir Schüler daher

Basel 25. August 1895.

Lieber Herr Doctor

Es ist, der Sie gewisslich erwidern in die
Höhe sein, und ich hoffe frohlich erwidern
für die freundliche Briefe aus London!

Und wie die große Kunstwerke in London!
Ich ist ja nicht ungewiss, daß Dinge,
wird immerhin ein so wichtigem Bestand
sobald man sie einmal gesehen hat, fast
man in einem großen Fortschritt und in gewisser
= tiefen Einblick aufgeschriebene Dokumente, und
man weiß es von der allergeringsten Seite
unserer neuen und feinen in einem solchen
Lorenz von Jüdischkeit und Liegeblende zu
haben pflegt, so kann es mir auch zu zeigen
sich. Der zeigt mir, wie viele wichtige
Folgen erfahren und noch wichtigerer Zusammen-
= gehenden Ideen noch bezeugen? Denn
wie immer mit der hohen Kunst umgebenden
Ist, der ist ja nicht ungewiss, und ich
Erkenntnis, selbst ein sehr wertvolles Werk.

gefördert zu den lieblichsten Leistungen
unserer Gattung.

Respektvoll besten Dank sagen
in Ihrem Namen
Photographieren
Erhöfentlich ergebener

Burckhardt.

Autograph von Jakob Burckhardt.

immer unter dem Eindrucke einer machtvollen Persönlichkeit, eines Mannes, der eben nicht nur einer der größten Gelehrten, sondern auch ein edler, warmherziger Mensch und ein ganz großer Künstler war und der darum, soll er seinem wahren Werte nach geschätzt werden, gerade nur mit den bedeutendsten Geistern aller Zeiten verglichen werden kann. Das haben auch alle, die Jakob Burckhardt gekannt haben, ausnahmslos anerkannt, und selten wohl hat ein Name überall einen so guten, ganz reinen Klang gehabt wie der seine.

Im Jahre 1886 sah sich Jakob Burckhardt genötigt, seine historischen Kollegien aufzugeben und sich auf die Kunstgeschichte zu beschränken, und 1893 trat er ganz von der akademischen Thätigkeit zurück. Die vier Jahre der Ruhe, die ihm noch gegönnt waren, benützte er aufs neue zu litterarischer Produktion, die so ergiebig war, daß wir wohl in nicht allzu langer Zeit einige herrliche Nachlasschriften werden erwarten dürfen; es liegen nämlich Abhandlungen über Rubens, über das italienische Porträt, über die Entwicklung des Altarbildes und über die Sammler der Renaissance druckfertig da. Hoffentlich wird uns auch die griechische Kulturgeschichte, eines der hervorragendsten Geistes- und Lebenswerke Jakob Burckhardts, beschrieben werden. Es liegen davon, wie Dr. J. O. in der „Allg. Schweizerzeitung“ vom 29. Aug. mitteilt, vollendet oder fast vollendet die Abschnitte über „Nation und Staat“, „Die Griechen und ihre Götter“, die „Heroen“, die „Erkundung der Zukunft“ und „Die Gesamtbilanz des griechischen Lebens“ vor. Die Ausführungen über die Kunst, die Poesie, die Philosophie, die Wissenschaft und über den hellenischen Menschen in seiner zeitlichen Entwicklung könnten auf Grund ausführlicher Notizen Burckhardts von anderer Hand gegeben werden.

Wie Jakob Burckhardt in seiner Prosa ein Darsteller, ein Bildner, ein Poet im schönsten Sinne des Wortes war, so atmet auch die beiden Bändchen Gedichte, die er 1849 und 1853 anonym herausgegeben hatte, wirkliche, echtste Poesie. Das eine heißt „Ferien“ und enthält schriftdenksche Verse, das zweite „E Hämpfeli Lieder“ ist rein baseldeutsch. Die beiden Büchlein sind längst vergriffen. Hier ist aus dem zweiten eine Probe:

Dehaine.

Wie ich mer jez die großt Stube z' eng,
Sitt selbi Schmerzen hziehnd mit Gidräng!
Wie luege mi die Biecher, won i ha
Wo dene Schäfte trurig a!

Kei Arbet ruckt, und eb i's merke will,
Lyt wieder d' Stirn uf beiden Nerme still.
Do ghyr i, wie mer 's Bluet dur d' Schläfe jagt,
Wie 's inner Laid am Herze nagt.

I ka nit jomere, denn es schickt si nit,
Kaim Andre bring i gern my Kummer mit.
Die langen Obe, Herz, ergib di den,
Sie wend elai erduldet sy.

Die ersti Prob! und wenn i's iberstand,
So bin i erst recht wert der liebe Hand;
Und soll's nit sy, und trag i's ohne Ghyl,
So zwing i in der Welt no vil.

Wir schließen damit, obwohl über den Trefflichen, der auch als Mensch ebenso groß und rein gewesen ist wie als Gelehrter, noch viel zu sagen wäre. Gerne hätten wir z. B. auch seine Freundlichkeit und Liebe gegen seine Schüler näher beleuchtet. Mit manchem von ihnen ist er in engem Verkehr geblieben, mehrere sind seine Freunde geworden; alle haben ihn aus tiefster Seele geliebt. Da Burckhardt eine durch nichts zu beeinflussende Aversion gegen das Porträtieren und Photographieren besaß, so existieren so gut wie keine Bilder von ihm. Unsere Leser werden uns daher für die beigegebene Illustration wohl Dank wissen. Die in Bleistift ausgeführte Profil-Skizze wurde von H. C. Dr. phil. Stückelberg in Zürich während des Kollegs gezeichnet. Das ganz vorzügliche Original-Porträt auf S. 242 verdanken wir der Güte des Hrn. Kunstmalers Lendorff, Basel. Der diesem Aufsatz beigegebene Autograph Burckhardts stammt aus einem seiner Briefe an einen früheren Schüler. Sein Inhalt dürfte mehr als Einem das geistige Bild des seltenen Mannes nochmals vor die Seele führen. —

Am 8. August ist Jakob Burckhardt nahezu achtzigjährig gestorben, sanft und schmerzlos. Sein Geist aber ist und bleibt lebendig in Vielen, die wir zu den Besten zählen und die sein ideales Erbe weitergeben werden an kommende Geschlechter.

